

Siegfried Hübner
Besinnung zum
Fest der Epiphanie:
„Auch die
Heiden ...“

Der folgende Entwurf einer Rundfunkansprache für eine Morgenfeier der katholischen Kirche im Radio DDR kann als Predigtmodell für Weihnachten und für Epiphanie, aber auch zu vielen anderen Anlässen verwendet werden. Die Ansprache versucht, unseren Glauben an das Geheimnis, das wir Gott nennen, und an das Heil, in das alle Menschen einbezogen sind, so auszusagen, daß Atheisten und Fernstehende nicht über uns und unseren Glauben lachen, sondern ihre eigenen Erwartungen und Hoffnungen angesprochen fühlen.

red

Wie kann ich einem Atheisten erklären, daß es Gott gibt, ohne dabei ausgelacht zu werden? So stand es mit großen ungelenkten Buchstaben auf einem Zettel, den ich vor einigen Wochen in die Hand bekam. Ein Kind hatte ihn mit den Fragen beschrieben, auf die es in der Kirche noch keine Antwort erhalten hatte. — Vielleicht sind Sie, meine Hörerinnen und Hörer, etwas enttäuscht über diesen Anfang unserer heutigen Besinnung. Heute wird in unseren Kirchen das Fest der Erscheinung des Herrn, der Epiphanie, begangen. Dieser Tag gehört noch ganz zum Weihnachtsfest. Wäre da nicht etwas Tröstlicheres und Beruhigenderes besser am Platz? Warum heute diese nüchterne und harte Frage, die eine weihnachtliche Stimmung gar nicht erst aufkommen läßt? Noch dazu, wenn wir darauf wahrscheinlich keine Antwort finden!

Und doch kam mir die Frage dieses Kindes gerade bei den Worten wieder in den Sinn, die für die Lesung des heutigen Festtages ausgewählt worden sind: „Früher war es den Menschen unbekannt; jetzt aber ist es seinen Aposteln und Propheten im Geist offenbar geworden, daß nämlich die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und an derselben Verheißung in Christus Jesus teilhaben durch das Evangelium“ (Eph 3, 5f). Hier wird mit einem Satz des Epheserbriefs zusammengefaßt, was heute am Fest der Erscheinung des Herrn verkündet und gefeiert werden soll. Als ganz und gar neue Erkenntnis wird es bezeichnet, früher den Menschen nicht bekannt, erst durch das Evangelium Jesu Christi in seinem Geist offenbar: daß auch die Heiden zusammen mit den Christen Erben Gottes sind, zusammen mit ihnen ein und denselben Leib bilden und Anteil haben an allen Verheißungen unseres Glaubens.

Wieviele Menschen werden am heutigen Sonntag dieses Wort hören! Aber wen von ihnen wird es zu dieser neuen Erkenntnis bewegen können? Wer wird wenigstens versuchen, sich dieses Wort zu übersetzen? Aus der alten Sprache und dem Horizont der Zeit, in der es vor nahezu

Verheißungen für alle Menschen

2000 Jahren aufgeschrieben wurde, in unsere Gegenwart. Damals wurden den ersten Hörern und Lesern dieses Briefes die „Heiden“ ans Herz gelegt. Darunter waren sicher zunächst — nach dem ganzen Gedankengang des Epheserbriefes — diejenigen zu verstehen, die aus dem Heidentum heraus Christen geworden waren. Unerhört für alle, die noch im judaistischen Denken befangen waren und sich nicht vorstellen konnten, daß ein Mensch Erbe Gottes sein könne, der nicht zuvor dem alten auserwählten Gottesvolk angehörte. Aber heute, am Fest der Erscheinung des Herrn, will es die Enge unseres Denkens noch weiter durchbrechen. Alle Menschen, die auf Erden leben und noch nicht Christen sind, sollen wir auf Grund des Evangeliums als Miterben, als Glieder an dem einen Leib, den alle Menschen bilden, als Teilhabende an allen Verheißungen erkennen. Also: die Menschen aller anderen Religionen und Weltanschauungen, alle, die auf einem anderen Grunde stehen als dem unseres Glaubens, deren Bekenntnis Wissenschaft oder Arbeit heißt, die im Ringen um eine bessere menschliche Zukunft den Sinn ihres Lebens sehen, auch die, welche sich bewußt Atheisten nennen. Es will uns die Augen öffnen dafür, daß es zwischen ihnen und uns eine tiefe Gemeinsamkeit und Einheit gibt. Wer wird dieses Wort so hören, daß ihm dabei dieselbe Frage kommt, wie sie das Kind auf seinen Zettel geschrieben hat? Dann müßte es eigentlich möglich sein, das, was wir glauben, auch den anderen Menschen verständlich zu machen! Dann kann an unserem heutigen Christentum eigentlich etwas nicht mehr recht stimmen, wenn unser Glaube, das Wort von Gott, uns mehr von den anderen Menschen trennt als mit ihnen verbindet! Wahrscheinlich geben Sie mir recht. Kaum einer von den Christen, die heute dieses Wort hören, wird auf solche Gedanken kommen und von solchen Fragen bedrängt werden. Für das, was die ersten Sendboten des Evangeliums jedenfalls noch als etwas beglückend und verheißungsvoll Neues in ihrer Botschaft besonders hervorhoben, für diese Grenzen überwindende und Einheit schaffende Kraft des Evangeliums scheinen wir alle heute weniger empfänglich zu sein. Es sieht fast so aus, als wären wir in unserem Denken wieder hinter das Evangelium Jesu Christi zurückgefallen, als diese Botschaft, die alle Menschen in das Heil einbezieht, noch unbekannt war.

Aber vielleicht regt sich in Ihnen jetzt auch Ihr Widerspruch, wenn die Christenheit in ein so schiefes Licht gerückt werden soll. Es gehört ja zu den allereinfachsten christlichen Glaubenssätzen, daß Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist. Alle ohne Ausnahme sind durch

ihn erlöst. Und der Gott, an den wir glauben, liebt einen jeden Menschen, gibt jedem soviel Gnade, wie er zu seinem Heil braucht. Jeder Mensch hat Anteil an Gottes Verheißungen, wenn er sich nur bekehrt und an ihn glaubt. Ja, das ist richtig. So hat es schon immer zum christlichen Glauben gehört. Und doch kommt es dabei sehr entscheidend darauf an, was man aus dem kleinen „Wenn-und-aber“ macht, das dabei immer mitgesagt werden muß: wenn nur der Mensch sich bekehrt und glaubt. Läßt man die Wahrheit von Gott und seiner alle Menschen umfassenden Liebe und Gnade die erste und ganz unbegreiflich große, sogar dieses „Wenn-und-aber“ noch umfassende sein – oder baut man dieses „Wenn-und-aber“ zu einer Mauer auf, die Gott Grenzen zieht und Menschen trennt? Es scheint sehr schwer für uns Menschen zu sein, so großzügig zu denken, wie es das Evangelium von Gott sagt. Kein Wunder, daß die Wahrheit von der allumfassenden Liebe Gottes von Anfang an im Schatten der anderen stand, daß auch der Mensch dieser Liebe antworten, sich bekehren und glauben soll? Zwar haben die Christen aller Jahrhunderte im Neuen Testament nachlesen können, wie unüberhörbar die Grenzenlosigkeit und Unüberwindlichkeit der Liebe Gottes zu allen Menschen dort verkündet wird: In dem Wort des Herrn am Kreuz „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23, 34), in dem er sterbend selbst die, die ihn kreuzigten, in seine Liebe einschloß und der Vergebung des Vaters empfahl. Oder in der großartigen Formel, die der Apostel Paulus für die ganze Heilsgeschichte fand: „Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, damit er sich auch aller erbarme“ (Röm 11, 32). Aber es bedurfte eines langen und mühseligen Weges, ehe wir Christen begriffen, was darin über Gott und den Menschen ausgesagt ist. Vielleicht mußten wir erst in unsere heutige Situation geraten, in der Christen und Nichtchristen, Gläubige und Atheisten in engster Tuchfühlung leben und arbeiten, miteinander denken und reden, es lernen müssen, einander zu achten und zu lieben, um unser enges Herz für die allumfassende Weite der Botschaft, an die wir glauben, aufzusprengen. Und dabei kann uns vielleicht erst jetzt deutlich zum Bewußtsein kommen, welche Bekehrung dieses Evangelium Jesu Christi vor allem von uns verlangt, eine Bekehrung zu den Menschen rings um uns, weil ja auch der Gott, an den wir glauben, sich ihnen schon längst zugekehrt hat.

Was ist damit gemeint? Da gehört sicher dazu, daß wir zunächst uns selbst einmal ganz ernst die Frage stellen, die ich Ihnen eingangs nannte. Wenn wir wirklich daran

glauben, daß Gott alle Menschen liebt, daß alle Menschen Miterben Gottes sind, dann kann Gott gar nicht etwas sein, was wir als Menschen nur mit großer Kraft und Mühe in unsere Gedanken aufnehmen können, und was von denen, die unseren Katechismus nicht gelernt haben, als etwas ganz Fremdes, Unverständliches und Unannehmbares, ja Lächerliches empfunden wird. Dann müssen wir so demütig sein und das Kopfschütteln und Lächeln der anderen als ein Warnungssignal ansehen. Vielleicht reden unsere großen und schönen Worte von Gott gar nicht mehr von dem Gott, der im Hintergrund unseres heutigen Schriftwortes steht. Das, was wir glauben, müssen wir zuerst uns selbst einmal neu „erklären“, und zwar so, daß alles auch gut mit dem zusammenpaßt, was gerade erst durch das Evangelium Jesu Christi von Gott bekannt geworden ist. Unser Glaube darf nicht auf andere Menschen so wirken, als ob er so etwas wie ein unablässiges und krampfhaftes geistiges Training sei, in dem wir anderen vorexerzieren, wie man als Mensch eine lange Reihe von uneinsehbaren, aller menschlichen und natürlichen Erfahrung jenseitigen Wahrheiten dennoch fest für wahr halten kann. Er darf nicht mißverstanden werden als ein unauflösbares Knäuel vieler seltsamer Rätsel und Geheimnisse. Wenn alle Menschen wirklich dazu bestimmt sind, Miterben Gottes zu sein, zusammen mit uns Glieder an einem Leib, dann kann uns das ermutigen, den Zugang zu allem, was zu unserem Glauben gehört, durch ein einziges Geheimnis hindurch zu suchen, das uns und allen Menschen wirklich ganz nahe ist: durch das Geheimnis, das wir selber sind, das Geheimnis unseres Mensch-Seins, in das hinein sich das Geheimnis Gottes verbirgt und enthüllt.

Wir müssen also anders denken und reden von Gott. Die Worte, die wir im Glauben von Gott gelernt haben, daß er als Person in drei Personen lebe, ein höchstes Wesen mit bestimmten göttlichen Eigenschaften sei, sind alle wahr. Aber nur, wenn wir immer den einen und einzigen Satz mit dazu sagen, in dem unser menschliches Wort eindeutig und genau auf Gott zutrifft: daß der wirkliche Gott immer noch unendlich größer ist als alle Worte und Gedanken über ihn. Jedes Wort über Gott darf nur gehört und weitergesagt werden wie ein Wegweiser, ein Tor in das unendliche und unaussprechliche Geheimnis Gottes hinein. Wir dürfen also ruhig denken und sagen: Gott ist das Geheimnis, das man nicht wissen, nicht durchschauen, nicht aussagen kann. Ja sogar: Den Gott, wie ich ihn mir denke oder über ihn rede, gibt es so gar nicht. Das wäre ein gutes christliches Wort von Gott. Denn einen Gott, den man „erklären“ kann, kennt der christliche Glaube nicht. Und

Anders reden von Gott

weiter: Es gibt auch ganz andere Wegweiser in dieses unaussprechliche und unerklärliche Geheimnis hinein als die klassischen Worte unserer christlichen „Gotteslehre“, die ja alle aus einer Zeit stammen, in der auch die Heiden das Geheimnis Gottes von solchen Worten aus zu begreifen suchten. Ein solches Tor öffnet sich jedem Menschen dort, wo das Leben „geheimnisvoll“ ist, wo das Geheimnis so zu uns selbst dazu gehört, daß wir es nicht von uns wegdrängen können, wo das Leben als eine Gabe erscheint, ohne den guten Geber mit zu offenbaren, wo unser Leben als Mensch eingefügt ist in einen größeren, nicht mehr durchschaubaren Zusammenhang, wo wir als Menschen erfahren, daß es „etwas“ gibt, was uns unbedingt verpflichtet und bindet, wo eine Treue, Liebe, Wahrheit ist, deren innersten Ursprung niemand ausloten kann.

Anders denken vom Glauben

Und wir müssen anders denken und reden vom Glauben. Wir klammern uns an einzelne Glaubenssätze und Glaubenswahrheiten, als ob es dabei um das Wichtigste oder gar um alles im Glauben ginge. Und danach teilen wir die Menschen in „Gläubige“ und „Ungläubige“ ein. Aber wir vergessen — so ähnlich, wie bei unserem Reden von Gott —, daß es auch beim Glauben im Grunde um etwas Größeres, etwas tief Menschliches und Geheimnisvolles geht, um das, was Jesus meint, wenn er so oft zu den Menschen sagt: Dein Glaube hat dir geholfen. Dieser Glaube geschieht in der innersten Mitte des Menschen. Er ist ursprünglichste Lebenstat, die keinen anderen Grund als den Abgrund des Geheimnisses hat, das unser Leben trägt. In dieser Tiefe geht es beim Glauben nicht um einen „Jemand“ oder ein „Was“, die wir mit Worten als „Glaubensgegenstand“ angeben könnten. Dort geht es um uns selbst, um uns als Menschen, die vom Geheimnis Umfungenen und Getragenen. Denn dieser Glaube ist in seinem Grunde eigentlich gar nichts anderes als ein Ja zum Leben, zur Wirklichkeit, wie sie ist, gerade dort, wo wir sie nicht in der eigenen Hand haben, wo sie uns drängt, uns selber loszulassen und aufzugeben, zu bauen auf das an ihr, was nicht wir selber sind. Es ist der Glaube, der die unendlichen und unberechenbaren Möglichkeiten, die sich im Leben verbergen, insofern es unbegreifliches Geheimnis ist, nicht zerdrücken läßt von den Erfahrungen und Erkenntnissen, die wir beim Namen nennen können. Dieser Glaube sagt eigentlich nur: Im Innersten ist alles gut, auch wenn ich den Grund dafür nicht durchschaue. Es ist der Glaube, wie ihn wohl jeder Mensch bei sich selbst entdecken kann, wenn er sich fragt, was eigentlich sein Menschenleben groß und glücklich macht, was ihm Kraft

gibt, schwere und dunkle Prüfungen zu bestehen: als Glaube an das Gute, Glaube an das Licht, Glaube an den Menschen, Glaube an einen Sinn, Glaube an das Leben, Glaube an die Zukunft, als der Glaube, daß Liebe, die sich selber preisgeben und opfern kann, die größere Weisheit ist als alle kluge Berechnung und Selbstbehauptung. Hat nicht an allem Großen, das Menschen je geschaffen haben, auch immer solcher Glaube mitgebaut?

Bekehrung zum Menschen hin

So ähnlich sollte die Bekehrung zum Menschen hin bei uns anfangen, die wir vollbringen müssen, weil der Gott, an den wir glauben, sich zum Menschen hingekehrt und den Menschen angenommen hat. Und bei solchem „Umdenken“ unseres christlichen Glaubens auf alle Menschen hin, gingen uns vielleicht die Augen dafür auf, wie einfach und wie groß, wie menschlich das ist, was unser Glaube sagt: Zu deinem Leben gehört das Geheimnis, das dich von allen Seiten begrenzt und berührt. Es ist ehrfurchtgebietend und gut. Es ist immer bei dir! Nimm es an! Sag dazu ja! Es lädt dich ein, dich ihm anzuvertrauen, unbegrenzt. Es trägt dich. Es gibt keinen anderen Weg zum Glück. Und wenn du ihm vertraust, geschieht es in seiner Kraft. Weil du schon zuvor der von ihm Angenommene bist. Erfüllt von ihm bist du, der kranke, schuldige, sterbende Mensch, größer als du selbst. Gib dich ihm hin, und du wirst auch für andere Menschen dasein können. Dieses Geheimnis läßt dich unbegrenzt hoffen, selbst noch im Tod. Überlasse dich ihm ganz. Und alles ist gut.

Haben wir damit die Frage beantwortet, die wir am Anfang stellten? Denken Sie, meine Hörerinnen und Hörer, darüber selbst noch ein wenig nach! Vielleicht würde ein anderer Mensch, zu dem Sie so von unserem Glauben sprechen, wenigstens nicht darüber lachen. Vielleicht würde er dabei aufmerksam, daß es dieselben Wirklichkeiten, die wir mit den Worten unseres Glaubens meinen – unter ganz anderen Worten und Begriffen, oder ganz wortlos und namenlos – auch in seinem Leben gibt. Es könnte auch sein, daß einer es für richtiger hält, von solchen Dingen ganz zu schweigen. Auf jeden Fall aber müßten wir von uns bekennen, daß wir den Mut, das unsagbare Geheimnis unseres Menschseins so auszusprechen, nur gefunden haben und festhalten können im Blick auf den, dessen „Erscheinung“ wir heute feiern, in dem das Geheimnis Gottes, das der unaussprechliche tiefste Grund unseres Lebens ist, auch im Fleisch und im Wort eines Menschen zu uns kam. Und daß wir Christen sind und es bleiben wollen, damit dieses Wort, das in Jesus Christus Fleisch geworden ist, auch heute zum Heil aller Menschen gegenwärtig bleibt.